

Finale

O-Ton

«Wenn du zwei Menschen zur gleichen Zeit liebst, wähle den zweiten Menschen. Denn wenn du den ersten wirklich lieben würdest, hättest du dich nie in den zweiten verliebt.»

Johnny Depp

Kulturnotizen

Pop Nachlass von Prince soll bald zu hören sein

Die unveröffentlichten Musik-Schätze aus dem Nachlass des verstorbenen US-Popstars Prince könnten bald zu hören sein: Der Plattenkonzern Universal hat sich die Rechte an umfangreichem Material gesichert, das Prince in seinen Paisley-Park-Studios in Minnesota hinterlassen hat. Princes Nachlassverwalter, sein langjähriger Anwalt L. Londell McMillan, zeigte sich zuversichtlich, dass der musikalische Nachlass bei Universal gut aufgehoben sei. Details der geplanten Veröffentlichungen wurden nicht genannt, ebenso wenig der finanzielle Umfang des Deals. Zu seinen Lebzeiten hatte Prince gegen die grossen Plattenkonzerne gekämpft, durch die er sich eingeschränkt und gegängelt fühlte. (sda)

Kunst Seltene Privatsammlung in Oxforder Ausstellung

Das Ashmolean-Museum in Oxford bietet in einer Ausstellung eine neue Sichtweise auf den Aufstieg der modernen Kunst in Europa. In der Schau «Degas bis Picasso - die Entstehung des Modernismus in Frankreich» wird die Geschichte mithilfe einer Privatsammlung aus den USA erzählt. Erstmals sind mehr als 100 Gemälde und Zeichnungen aus der Kollektion des Kunsthändlers R. Stanley Johnson und seiner Frau Ursula in Europa zu sehen. Ihr Schatz sei so rar und wertvoll, dass kein öffentliches Museum in Europa damit konkurrieren könne, sagte Kurator Colin Harrison. Zu den Raritäten zählen Van Goghs einzige Radierung, ein Porträt seines Arztes Dr. Gachet, eine seltene Zeichnung eines alten Mannes beim Spaziergang von Georges Seurat und Picassos erste Bleistiftzeichnung seines bahnbrechenden Gemäldes «Les Femmes d'Alger». (sda)



Zwei Längsflügel aus Sichtbeton an der Baltzerstrasse in der hinteren Länggasse: 50 Jahre trennen die beiden Bauten - und doch bilden sie ein neues Ganzes. Foto: zvg

Baustelle Die architektonische Balance im Berner Muesmattquartier ist massiv bedroht. *Jürg Schweizer*

Mehrwert schaffen statt zerstören

Der Kanton Bern liess 1930/31 nach einem Wettbewerb durch die Architekten Otto Rudolf Salvisberg und Otto Brechbühl an der Baltzerstrasse 1-5 in der hinteren Länggasse ein Institutsgebäude für die Universität errichten, das zu den herausragenden Zeugnissen der Moderne in der Schweiz gehört: Ein straffer langer Gebäudeflügel durchschneidet eine Geländemulde zwischen Bühl- und Muesmattstrasse. Die glatte Sichtbetonfassade wird durch Fensterbänder horizontal gegliedert.

Vier polygonal endigende Baukörper durchstossen die Fassade und die Flachdachkante und zeigen die vier darunter ausgeschnittenen Haupteingänge an. Topografie, Längenerstreckung und der Kontrast der aufgesetzten Hörsäle verstärken die Wirkung des Bauwerks. Erst beim Rundgang wird man gewahr, dass der Längsbau auf der anderen Seite regelmässig mit Querflügeln vier Höfe bildet. Der als Kopfbau längere Querflügel an der Bühlstrasse schliesst den letzten Hof.

Otto Rudolf Salvisberg und Otto Brechbühl distanzieren sich mit

Form, Gliederung und Material von der Bildungs-Neurenaissance der alten Institute am Bühlplatz, integrierten ihren Bau aber in deren städtebauliches Konzept und in die gegen Westen anschliessende offene Bauweise. Der wunderbare Portikus des Gerichtsmedizinischen Instituts holt die Besucher am Strassenrand ab und ist eine moderne Version klassischer Säulenportale.

Kongeniele Antwort

Die Geländemulde vor dem Längsflügel von 1930 blieb ein halbes Jahrhundert leer. Die Entwicklung an ihrem Ostrand überliess der Kanton dem Zufall. Er durchkreuzte 1975 mit dem groben Chemischen Institut das Konzept des späten 19. Jahrhunderts. Erst in den Jahren 1978-81 und ab 1998 setzte Architekt Andrea Roost der so kraftvollen Architektur von Salvisberg und Brechbühl einen Neubau gegenüber.

Wie hat er reagiert? Er wählte ebenfalls einen Längsflügel aus Sichtbeton, übernahm mit den gereihten Fenstern die Horizontalbetonung,

setzte aber ein 3. Obergeschoss auf und schloss mit einem feinen Dachrand. Das Resultat ist zwar eine klare Berücksichtigung des singulären Institutsbaus, dessen Hörsaalbauten dadurch noch stärker wirken, stellt aber in allem eine eigenständige Lösung dar.

Ein Zweck war die Abschottung der heterogenen, gegen Osten anschliessenden Universitätsbauten, die keine Ordnung erkennen lassen. Roosts Flügel ist auch der Nachweis, dass auf Bestehendes - auch wenn es ein halbes Jahrhundert alt ist - reagiert werden und ein neues Ganzes entstehen kann. In erster Linie aber schuf der Architekt einen gefassten Raum, in den auf beiden Schmalseiten Rampen hinabführen. Entstanden ist ein länglicher, zum Durchschreiten und Verweilen einladender Platz. Freilich ist er heute unglücklich gestaltet. Vom Geist von Salvisbergs Umgebungskonzept ist nichts zu spüren; das liesse sich aber ändern.

Im Herbst 2016 orientierte das für Bauten zuständige Amt des Kantons mit einer Studie, dass eine äusserst

massive Verdichtung in diesem Unigeviert und ein Architekturwettbewerb vorgesehen sei (vgl. «Bund» vom 10. Oktober). In diesem Zusammenhang steht auch Roosts kongeniale Antwort auf Salvisbergs Meisterwerk und damit die dortige Platzbildung zur Disposition. Ebenso bedrohlich sind die Richtstudien für den Quartiermassstab und für ein weiteres Meisterwerk im Quartier: für die Pauluskirche.

Ein Spielplatz genügt nicht

Das Mass der Aufzongung sprengt jeden Rahmen und ist zwingend zu hinterfragen. Bei Salvisberg und Roost könnte gelernt werden, wie neue Bedürfnisse in einem strukturierten Quartier einen Mehrwert schaffen, statt es zu zerstören. Mit der Erhaltung eines Spielplatzes ist es jedenfalls nicht getan.

Jürg Schweizer ist Kunsthistoriker und lebt in Bern. 1990 bis 2009 war er Denkmalpfleger des Kantons Bern. Er ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams.

Bonbons & Granaten *Güzin Kar*

Auf dem Liebesmarkt

Einer der sonderbarsten Begriffe ist Liebesmarkt. Wenn man sein Vermögen in Kaffeebohnen oder Schrauben anlegen kann, so muss es doch auch einen Markt für die Liebe geben. Mich erinnert diese Sichtweise an die ersten Rechenbücher in der Schule, jene, in denen die



Aufgaben mit Zeichnungen illustriert waren. Wo sonst als in Mathebüchern kaufen Menschen 21 Melonen vom Markt? Oder einen Kuchen, den sie in 38 exakt gleich grosse Stücke teilen müssen, weil sie 37 Freunde eingeladen haben, wovon keiner Diabetiker oder Glutenunverträglicher ist?

Genauso seltsam erscheinen mir die Rechnungen und Prämissen rund um den sogenannten Liebesmarkt. Da sind 38 Frauen und nur drei Männer. Was müssen die Frauen tun, um an einen der

Männer zu kommen? Antwort: mit den Haaren spielen (evolutionäres Rapunzel-siegel für Bindungswilligkeit), nicht allzu erfolgreich scheinen, eine Taille haben (optischer Hinweis auf gute Eierstöcke), sich interessiert geben (Egoschmiere fürs Gegenüber), den Hals präsentieren (Schiesbefehl des Wildes an den Jäger), selbstbewusst, aber nicht arrogant sein (da übersieht Mann sogar die Zellulite), nicht herumfuchteln (keine gute Mutter) und nicht vom Ex-Freund erzählen.

Oder umgekehrt: Auf einer Party lungern 38 Single-Männer und nur eine Frau herum, die aber bereits mit einem Nichtanwesenden liiert ist, von dem behauptet wird, er sei ein Schlufi und der Frau gänzlich unwürdig. Welche verführungstechnischen Möglichkeiten bleiben den temporär oder fest bindungswilligen 38 Jungesellen, wenn diese kein Duell mit dem eventuell verspätet auftauchenden Partner der Frau provozieren wollen? Antworten:

Breitbeinig herumstehen (Eier brauchen Platz), mit tiefer Stimme reden (quasi aus den Hoden heraus), Getränke holen (als Rudeloberhaupt die Wasserstelle finden), nicht unterbrechen (Frauen hören sich gern selber zu), Komplimente machen (Sozialverhalten!) und nicht von der Ex-Freundin erzählen. In etlichen Magazinen und Ratgebern wird zu solchen Tricks und Kniffen geraten, um sich auf dem Liebesmarkt möglichst gut zu verkaufen. Das Problem ist aber, dass diese Denkweise nicht aufgeht. Man kann sich nicht so und so verhalten und so und so geben, um am Ende ein Stück Liebe zu ergattern, so, als hätte man das einem zustehende Stück Kuchen bekommen.

Eine Freundin, die seit 22 Jahren unfreiwilliger Single ist, sagte neulich ganz ernst: «Ich bin zu selbstbewusst für einen Mann.» Was für ein ungeheuerlicher Satz, der nichts über die Männer, aber viel über ihre Traurigkeit verrät. Es

gibt keinen Markt, der das für Männer erträgliche Quantum an weiblichem Selbstbewusstsein vorgibt. Ich hätte die Freundin am liebsten in den Arm genommen und gesagt: «Wie traurig, dass du allein alt werden musst, obwohl du das gar nie wolltest. Und obwohl keiner schuld ist, ist es trotzdem fürchterlich und ungerecht. Aber es kann passieren, dass es morgen ganz anders aussieht.»

Auf dieselbe Weise wollte ich einen Arbeitskollegen trösten, der als Grund für sein Alleinsein anführte, er sei eben nicht so der Schönredner, und Frauen wollten bekanntlich solche. Dass er alle anderen Frauen vermutlich nicht wahrnimmt, wagte ich ihm nicht zu sagen. Der Liebesmarkt ist eine Erfindung von Menschen, die Angst vor dem Unplanbaren haben. Gefühle werden nicht wie Kaffeebohnen und Schrauben verhöckert. Sie passieren, wenn man den Zufall, diese Rechnung, die niemals aufgeht, ins eigene Leben einlädt.

Tagestipp Theater Matte



Eine Geschichte wie ein Puzzle

Als ihr Freund bei einem Unfall ums Leben kommt, entdeckt Mira bei dessen Beerdigung eine fremde Frau. Aus Neugier verfolgt sie in im Dialektstück «Nachruf» von Daniel Mezger (Bild) diese unter falschem Namen und gibt vor, sich mit ihr anfreunden zu wollen. So erfährt sie, dass sie gar nie wusste, wer ihr Freund wirklich war. Ihre ganze Vergangenheit wird auf den Kopf gestellt, alles erhält eine andere, eine neue Bedeutung. (klb)

Heute, 20 Uhr, Theater Matte, Matteenge 1, Bern.